

Bildwelt wird damit nicht ausdrücklich hergestellt. Vergegenwärtigt man sich jedoch das Aufkommen der apokalyptischen Literatur im Judentum etwa zur Zeit der Makkabäerkriege, so wird die Zugehörigkeit der *Offb* zur politischen Untergrundliteratur deutlicher: sie stärkt die Leser in der tödlichen Auseinandersetzung mit dem „Tier“.

J. BEUTLER S. J.

SCHNACKENBURG, RUDOLF, *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*. I. Von Jesus zur Urkirche, II. Die urchristlichen Verkündiger (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Supplementband I u. II). Freiburg–Basel–Wien 1986/1988. 270 u. 280 S.

Bereits 1954 hatte Sch. als Bd. 6 des von M. Reding hrsg. „Handbuchs der Moraltheologie“ (München: Huber) eine erste Fassung des hier veröffentlichten Werkes vorgelegt. Dazwischen lag eine 1962 besorgte Neuauflage und eine in italienischer Sprache erschienene dritte Auflage 1970 (vgl. I 5). Schon im Umfang erscheint die hier vorgelegte Neufassung beträchtlich, d. h. auf das rund Doppelte vermehrt. Der Hauptunterschied in der Gesamtanlage des Werkes besteht darin, daß den Synoptikern nun ein eigener Raum im Rahmen der „urchristlichen Verkündiger“ zwischen Paulus und seiner Schule und Johannes zugewiesen wird. Der dafür gewählte Umfang erscheint dafür freilich immer noch relativ gering, da Sch. bei der grundsätzlichen Gliederung seines Werkes, die der Aufteilung in die beiden Bände entspricht, verblieben ist.

Auf der einen Seite sieht Sch. den theologischen Eigenanteil der synoptischen Evangelisten und bringt ihn auch kenntnisreich zur Darstellung. Auf der anderen Seite erscheint es ihm nach wie vor sinnvoll, die „sittliche Botschaft des Neuen Testaments“ von einer rekonstruierten Verkündigung Jesu und der Urgemeinde her zu entwickeln (vgl. I 5 f.). Er kann sich dabei auch auf das Beispiel der „Ethik des Neuen Testaments“ von W. Schrage (Göttingen 1982) aus dem evangelischen Raum berufen (I 6). Literarisch und historisch sieht er diesen Versuch in einer wachsenden Zuversicht der Neutestamentler begründet, vom frühchristlichen Kerygma zu Jesus zurückfragen zu können, theologisch hält er die Verankerung der Verkündigung der Kirche in Gestalt und Botschaft Jesu für unverzichtbar (ebd.). Dem wird man grundsätzlich zustimmen. Diskutieren kann man dann immer noch, ob die Darstellung des neutestamentlichen Ethos sinnvollerweise mit Jesus beginnt und dann zu den einzelnen Schriften des Neuen Testaments hinführt oder nicht eher der Weg von der in den Schriften des NT bezeugten apostolischen Verkündigung zurück zu Jesus gewählt wird. Die neutestamentliche Exegese und Theologie wählt in zunehmendem Maße diesen letzteren Weg. Das Problem der gewählten chronologischen Darstellungsweise zeigt sich bei Sch. etwa bei der Behandlung des Hauptgebots als Mitte der sittlichen Weisung Jesu: die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe kann nicht mit Sicherheit als jesuanisch ausgewiesen werden, wie Sch. selber sieht (I § 7) und W. Weiss („Eine neue Lehre mit Vollmacht“, BZNW 52, Berlin 1989) inzwischen wahrscheinlicher gemacht hat. Im Rahmen der Jüngerunterweisung des Markus läßt sich diesem Verkündigungsinhalt u. U. dann leichter sein Platz zuweisen. Dies gilt auch vom Gedanken der „Nachfolge“, dem Sch. bereits in der Verkündigung Jesu breiten Raum zuweist (I § 4). – Theologisch bezieht Sch. auch in diesem Werk in vielen Punkten eine Mittelposition: die Geltung der „Bergpredigt“ (die ebenfalls im Rahmen der „Verkündigung Jesu“ in I § 8–10 behandelt wird), wird auch für den gesellschaftlichen und politischen Raum festgehalten, wobei jedoch die Gemeinde – im Anschluß an G. Lohfink – als primärer Ort der Praxis betont wird (I 123). Jesu Forderungen dürfen nicht aufgeweicht werden, „bedürfen“ jedoch „der Auslegung und Anwendung im jeweiligen geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext“ (ebd.). Dabei möchte Sch. eine mögliche Option zwischen völligem Gewaltverzicht und „Friedensdienst unter Waffen“ grundsätzlich offenhalten (I 120 ff.). Daß er – entgegen der Position von F. Alt – dem NT nicht einfach das Gebot unbedingten Gewaltverzichts entnimmt, hängt mit der grundsätzlichen Zuordnung von Vernunft und Offenbarung zusammen: einerseits fühlt sich Sch. der exegetischen Tradition beider Kirchen verpflichtet, die Jesu Weisung als Richtschnur christlichen Verhaltens ansieht, auf der anderen Seite zeigt er Verständnis für die neuere katholi-

sche wie evangelische Position, die ethische Normen aus der Vernunft und nicht unmittelbar aus der Offenbarung ableiten möchte. Gegenüber einer naiven Forderung nach einer „autonomen Moral“ wird auf die Einschränkung des menschlichen Urteilsvermögens durch den Sündenfall und die Einbettung der menschlichen Freiheit in einen Sinnhorizont verwiesen, der der sittlichen Forderung erst ihren bindenden Charakter verleiht; dieser eröffnet sich für den Christen in seinem Glauben (vgl. I 20 f.). Ein „Proprium christlicher Moral“ könnte sich zumindest aus dem spezifisch christlichen Gruppeneθος ergeben, das die Christen von anderen sozialen Gruppen unterscheidet (vgl. I 25 ff.). Ob und wieweit damit auch vernunftmäßig nicht ableitbare inhaltliche Normen vorgegeben sind, möchte Sch. offenhalten. Doch zeigt er sich von der Meinung H. Halters (Taufe und Ethos, Freiburg – Basel – Wien 1977) beeindruckt, nach der wenigstens de facto manche sittliche Forderungen Nicht-Christen schwer einsehbar zu sein scheinen (vgl. I 27).

Der Dialog zwischen Systematikern und Bibeltheologen wird weitergehen. Eine entscheidende Rolle wird dabei das christliche Verständnis von Offenbarung spielen: wird sie primär als Selbstmitteilung Gottes und darum interpersonale Kommunikation oder als Mitteilung einer (religiösen oder sittlichen) „Botschaft“ verstanden? Hier scheint Sch. noch einmal in der Schwebe zu bleiben. Auf der einen Seite heißt es: „Nicht genug kann betont werden, daß für die Urchristenheit vor allen Geboten und Mahnungen die Gnade und Freude des Christseins, die Geborgenheit in der Liebe Gottes steht“ (II 273). Doch scheut Sch. vor der Konsequenz zurück, in dieser Gewißheit auch die inhaltliche Mitte und Summe aller „Botschaften“ des NT zu sehen. Wäre es denkbar, auch im Rahmen des ökumenischen Gesprächs von dieser Verhältnisbestimmung von „Evangelium“ und „Gesetz“ aus die Frage nach dem Ethos des NT noch einmal neu aufzurollen?

J. BEUTLER S. J.

ZEILINGER, FRANZ, *Zum Lobpreis seiner Herrlichkeit*. Exegetische Erschließung der Neutestamentlichen Cantica im Stundenbuch. Wien–Freiburg–Basel: Herder 1988. 256 S.

Auf eine vereinfachte Formel gebracht ließe sich sagen, daß katholische Spiritualität stärker liturgisch und reformatorische stärker biblisch orientiert ist. Bei dem Bemühen, hier zu einem Austausch zu gelangen, spielen biblische Texte der Liturgie eine herausragende Rolle. Dem Anliegen der wissenschaftlichen und pastoralen Erschließung solcher Texte dient das vorliegende Buch. Es legt die neutestamentlichen Texte aus, die in Laudes, Vesper oder Komplet des Neuen Stundenbuches als Cantica verwendet werden. Voran stehen das Magnificat, das Benedictus und das Nunc dimittis aus dem lukanischen Evangelienprolog, die auch deswegen von herausragender Bedeutung sind, da sie in der Liturgie täglich Verwendung finden. Cantica aus dem Briefkorpus und solche aus der Offenbarung des Johannes schließen sich an und machen den Rest des Werkes aus. – Am Anfang eines jeden Abschnitts steht eine kurze Einordnung des jeweiligen Textes in die Liturgie des Stundenbuches. Es folgen Einleitungsfragen über Herkunft, Kontext, Aufbau und evtl. Schichtung des Textabschnitts. In der Mitte steht die stärker synchrone Auslegung des Textes, und am Ende erneut sein Ort in der Liturgie der heute feiernden Gemeinde. In den Einleitungsfragen hat Z. kenntnisreich die Sekundärliteratur eingearbeitet. Die Strukturanalysen verraten stärker selbständige Arbeit. Ebenso gehen die Versuche der Aktualisierung auf eigene Überlegungen des Verf. zurück. – Bei der Auslegung der lukanischen Cantica geht Z. von der nicht nur in Deutschland verbreiteten Auffassung ihrer vorlukanischen Herkunft aus, wenn er auch für das Nunc dimittis am ehesten mit der Möglichkeit lukanischer Herkunft rechnet (55). J. Dupont hat bereits 1959/60 in einem grundlegenden Artikel über den Rahmen des lukanischen Gesamtwerkes (*New Testament Studies* 6) in diese Richtung gewiesen. Die Nähe des Magnifikat und des Benedictus zu den (lukanischen) Reden in der Apostelgeschichte sieht u. a. R. E. Brown in seiner Studie „The Birth of the Messiah“ (London 1977, 243). Auch deutschsprachige Forschung könnte davon profitieren, solche Ansätze stärker aufzugreifen. Z. geht bereits ein gutes Stück Weges in dieser Richtung. Bei den Cantica aus dem Briefkorpus des NT betont Z. vor allem die Authentizität der